STOLPERSTEIN-VERLEGUNG

27. bis 30. Oktober 2026 in Frankfurt am Main zum Gedenken an Opfer des Nationalsozialismus



Biografien
zu den Stolperstein-Verlegungen am Donnerstag, 29. Oktober 2026

10:00	Ostend	Uhlandstraße 48	Menasche Moritz, Hinda Helene, Hermann, Isidor Leib, Rosa, Ida, Berta, Paul und Josef **Kampler**
10:50	Nordend	Eckenheimer Landstraße 9	Simon, Sara und Iwan Yitshak **Cohn**; Charlotte und Alfred **Idstein**
11:35	Nordend	Eckenheimer Landstraße 30	Elias Aron und Jetta Necha **Ehrlich**
12:25	Nordend	Baumweg 32 (früher 38)	Isidor, Lina, Herbert und Norma **van Elkan**; Minna **Levy**
14:30	Nordend	Hermesweg 14	David, Johanna, Arthur, Lilli und Hulda **Gans**; Erna **Aretz**; Klara **Seligmann**
15:15	Ostend	Sandweg 42	Josef, Jeanette und Ludwig **Sondheimer**
16:00	Nordend	Sternstraße 33	Louis, Fanny, Auguste, Carl, Hedwig und Rosy **Grebenau**

Aktueller Zeitplan und Opfer-Biografien der anderen Tage unter
https://www.stolpersteine-frankfurt.de/de/aktuell

Zeitplan der anderen drei Tage:

Dienstag, 27. Oktober 2026 – Enthüllung neu verlegter Stolpersteine

10:00	Innenstadt	Rechneigrabenstr. 5	Nathan **Weisberg**; Zlata Laura, Rosa, Martha, Paula und Sigmund **Korn**
10:45	Innenstadt	Neue Mainzer Str. 58	Fritz, Lucie und Doris **Nathan**
11:30	Nordend	Sternstr. 12	Moritz Moses und Sophie **Prager**
12:10	Nordend	Fichardstr. 53	Meyer Martin, Selma, Walter und Paul **Oppenheimer**
15:05	Nordend	Fürstenbergerstr. 169	Meier Martin, Laura, Martha und Vera **Adler**
15:50	Ginnheim	Höhenblick 34	Dr. Werner, Charlotte, Gerhard und Wolfgang **Thormann**
16:40	Dornbusch	Reinhardstr. 8	Paul **Lissa**

Mittwoch, 28. Oktober 2026 – Stolperstein-Verlegungen

10:00	Bockenheim	Am Leonhardsbrunn 16	Dr. Adolf, Anna, Gerhard Ludwig und Irene Eleanor **Salomon**
10:40	Bockenheim	Hans-Sachs-Straße 3-5	Georg Gerson, Charlotte, Erich, Else, Grete und Ferdinand **Freudenstein**
11:30	Westend	Unterlindau 17	Max, Grete und Heinz **Gross**
13:25	Westend	Wolfsgangstraße 98	Simon, Rosalie und Hilde **Weinmann**
14:20	Westend	Im Trutz Frankfurt 32	Dr. Fritz, Margarete und Thea **Rosenberg**

17:30 Empfang "**Abend der Begegnung**" für die Nachkommen der Opfer und geladene Gäste

Freitag, 30. Oktober 2026 - Enthüllung neu verlegter Stolpersteine

10:00	Nordend	Friedberger Landstr. 120	Erich, Amalie, Edith, Kurt, Lucie und Helga **Sommerfeld**
10:40	Westend	Niedenau 72	Jakob, Nora, Julius, Martin, Theo und Herbert **Stern**
11:20	Westend	Telemannstraße 12	Adele **Knobloch**
11:55	Westend	Friedrichstraße 36	Julius und Clara **Grünebaum**
14:15	Sachsenhausen	Brückenstraße 42	Hans **Reinhardt**
15:00	Oberrad	Offenbacher Landstr. 295	Renate Ulrike, Dr. Julius, Karoline, Rosa, Lothar und Jeanette "Lina" **Wolf**

Ostend
Uhlandstraße 48

Menasche Moritz Kampler
Geburtsdatum: 21.3.1882
„Polenaktion“ Oktober 1938 Beuthen
„Schutzhaft“: 9.9.-15.11.1939 Gefängnis Frankfurt, 16.11.1939 KZ Sachsenhausen, Sept. 1940 KZ Dachau. 12.7.1941 KZ Buchenwald, 11.3.1942 Tötungsanstalt Bernburg a. d. Saale
Todesdatum: 11.3.1942

Hermann Kampler
Geburtsdatum: 15.1.1910
Flucht: 17.9.1938 USA

Isidor Leib Kampler
Geburtsdatum: 4.4.1911
Flucht: 23.7.1938 England, 27.7.1938 USA

Rosa Kampler
Geburtsdatum: 25.8.1913
„Polenaktion“ Oktober 1938 Beuthen
Flucht: Mai 1939 England

Ida Kampler
Geburtsdatum: 4.9.1915
„Polenaktion“ Oktober 1938 Beuthen
Flucht: Juli 1939 England

Berta Kampler
Geburtsdatum: 18.8.1917
„Polenaktion“ Oktober 1938 Beuthen
Haft: 7.2.1939 Untersuchungsgefängnis Frankfurt
Flucht: April 1939 England

Hinda Helene Kampler, geb. Kratzer
Geburtsdatum: 1.5.1884
„Polenaktion“ Oktober 1938 Beuthen
Deportation: 1942 „Richtung Osten“
Todesdatum: unbekannt

Paul Kampler
Geburtsdatum: 22.2.1920
„Polenaktion“ Oktober 1938 Beuthen
Haft: 19.6.-8.8.1939 Gefängnis Hammelsgasse Frankfurt, 9.9.1939 Gefängnis F-Preungesheim, 18.11.1939 KZ Sachsenhausen, 6.9. 1940 Gefängnis Hammelsgasse Frankfurt, Februar 1941 KZ Sachsenhausen, befreit, überlebt

Josef Kampler
Geburtsdatum: 19.12.1921
„Polenaktion“ Oktober 1938 Beuthen
Flucht: 1939 Belgien
Internierung: Lager Merksplas, Halle (Belgien), Saint-Cyprien, Gurs (Frankreich)
Deportation: August 1942 Durchgangslager Drancy, 31.8.1942 KZ Trzebinia, November 1943 Auschwitz Birkenau, KZ Eintrachthütte, Ende 1944 Auschwitz-Monowitz, Februar 1945 KZ Mittelbau-Dora, Todesmarsch, befreit, überlebt

Menasche Moritz Kampler (auch Menasse, Menashe, Manasse, Menasze)) wurde im damals österreichischen Galizien, im heute polnischen Tarnow geboren. Er war ein Sohn des aus Tarnow stammenden Kaufmanns Chaim (Heinrich) Kampler (1858-1936) und dessen Ehefrau Bertha. Kurz vor der Jahrhundertwende emigrierte die Familie nach Frankfurt. Menasche Kampler hatte acht Geschwister, von denen fünf bereits in Frankfurt zur Welt kamen.

Ab 1897 wohnte Chaim Kampler mit seiner Familie in der Fahrgasse 36 und an weiteren Adressen in der Altstadt und im Fischerfeld: Klostergasse 9, Heiligkreuzgasse 16 und ab 1907 in die Brückhofstraße 3, wo er bis 1932 wohnen sollte.

Menasche Kampler ergriff den Beruf des Schneiders. Am 15. November 1908 heiratete er in der East London Synagogue in London Hinda Helene Kratzer. Auch ihre Familie stammte aus Galizien. Sie war in Nowy Zmigrod im heutigen Polen als Tochter von Josef und Miriam Mirel Kratzer geboren und hatte drei Schwestern und vier Brüder. Ein Bruder ging mit seiner Familie

nach Pirmasens um dort in der Schuhindustrie tätig zu werden: Vor der Hochzeit lebte Hinda mit ihrer Mutter in Mannheim. Grund für die in Deutschland anerkannte Hochzeit in London war die Unmöglichkeit, polnische Dokumente zum Nachweis des Zivilstandes zu bekommen, was eine standesamtliche Heirat in Deutschland unmöglich machte.



Hinda und Menasche Kampler, um 1938.

Nach der Hochzeit arbeitete Menasche Kampler als Schneider. Die junge Familie zog zunächst in die Klingerstraße 5, wo die Söhne Hermann und Isidor Leib zur Welt kamen. Die Zwillinge Dora und Gustav starben 1912 bei der Geburt. Nach dem Umzug in den Wollgraben 12 wurde dort Tochter Rosa geboren, ihre Schwestern Ida und Berta in der Rechneistraße 3. Als damals noch österreichischer Staatsbürger kämpfte Menasche Kampler im Ersten Weltkrieg in der österreichischen Armee auf deutscher Seite an der russischen Front.

Nach Kriegsende waren die Kamplers quasi staatenlos, auch wenn sie Anspruch auf die polnische Staatsbürgerschaft besaßen, und unterlagen weiter dem Ausländerrecht. Die Familie zog 1918 in die Schützenstraße 4, wo sie bis 1933 wohnen sollte. Hier erblickten auch die beiden jüngsten Söhne, Paul und Josef, das Licht der Welt.

Durch Hinda Kamplers familiäre Beziehungen zur Schuhbranche in Pirmasens begann der Einstieg in den Schuhhandel. Hinda und Menasche Kampler eröffneten Mitte der 20er-Jahre verschiedene Schuhgeschäfte in der Schnurgasse 67 und der Zeil 6, später in der Uhlandstraße 48. Hinda hatte dabei die Leitung des Schuhgeschäfts inne. In dem auch Menasches jüngerer Bruder Josef (1906-1987) mitarbeitete.

Wie viele aus Osteuropa stammende Juden, war auch die Familie Kampler orthodox religiös. Die Kinder besuchten die Schulen der orthodoxen Israelitischen Religionsgesellschaft: die israelitische Volkschule im Röderbergweg, Sohn Isidor Leib für ein Jahr die Talmudschule in der Salomon-Breuer-Jeschiwa, Ida, Berta, Paul und Josef die Samson-Raphael-Hirsch-Realschule. Die Kinder hatten, zunächst im Fischerfeldviertel und später im Ostend, viele Verwandte und Freunde, Juden und Nicht-Juden.

Der älteste Sohn Hermann arbeitete nach der Volkschule zunächst im Schuhgeschäft der Eltern, dann von 1930 bis 1938 als Angestellter der Lebensmittelgroßhandlung Thalmann und Schwab. Isidor Leib machte eine kaufmännische Lehre in der Firma Gustav J. Rapp in der Seilerstraße 19, wo er anschließend zeitweise die Damengürtel Abteilung leitete. Schwester Rosa ging von 1927 bis 1930 auf die kaufmännische Berufsfachschule und arbeitete danach im elterlichen Schuhgeschäft. Ida Kampler begann nach ihrem „Einjährigen“ (Mittlerer Reife) 1932 eine Lehre

als Schneiderin bei Lisa Rausch in der Elbestraße. Ihr Ziel war es, Modezeichnerin zu werden. Josef Kampler begann eine Ausbildung als Polsterer.



Familie Kampler im August 1938 in Frankfurt hinter dem Haus Uhlandstraße 48. Hinten: Ida, Rosa, Hinda, Hermann, Menasche, Berta, vorne: Josef, Fred, Paul.

1934 zog die Familie in eine große Wohnung mit sechs Zimmern und zwei Geschäftsräumen im ersten Stock der Uhlandstraße 48.

Bereits nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 verschlechterte sich die Situation der Familie. Ida durfte ihre Schneiderinnen-Ausbildung nicht fortsetzen. Sie nähte nun für Privatkunden, konnte aber keinen Abschluss machen. Berta konnte ihrem Wunsch nach Abitur und Studium nicht nachgehen. Nach dem „Einjährigen“ 1934 ging sie auf die jüdische Handelsschule und arbeitete dann im elterlichen Geschäft. Isidors Firma Rapp wurde 1938 arisiert und ihm wurde gekündigt. Aufgrund der vorwiegend jüdischen Kundschaft lief das Schuhgeschäft noch einigermaßen, dennoch mussten die Ladengeschäfte in Schnurgasse und Zeil bis 1938 aufgegeben werden. Der Verkauf fand jetzt in der Uhlandstraße 48 statt. Allen war bewusst, dass an einer Emigration kein Weg vorbei führte. Die Frage war nur wohin und wann. Hermann und Isidor beantragten schon früh Visa für die USA. In Vorbereitung einer möglichen Auswanderung nach Palästina begann Berta eine Gärtnerinnen-Umschulung am Jüdischen Friedhof.

Isidor Kampler heiratete am 6. Oktober 1936 Perla Scheiniak (auch Szajnik, 1913-2004). Mit ihr wohnte er bei ihren Eltern in der Schwanenstraße 7 bevor sie im Juli 1938 gemeinsam nach England und von dort weiter auf der „Aquitania“ nach New York fliehen konnten.

Kurz darauf konnte auch Hermann im September 1938 auf der „SS Britannic“ von Ostende zu einer Freundin in die USA ausreisen.

Im Oktober 1938 waren die in Frankfurt verbliebenen Familienangehörigen von der sogenannten „Polenaktion“ betroffen, der Zwangsabschiebung der Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit aus dem Deutschen Reich. Die Familie wurde von der Polizei zum Jüdischen Gemeindezentrum eskortiert, wo sie Geld und Schmuck abgeben mussten. Unter Beschimpfungen der Schaulustigen ging es zum Hauptbahnhof und von dort an die polnische Grenze nach Beuthen. Da die polnischen Behörden jedoch den Grenzübertritt verhinderten, konnten alle, auf eigene Kosten, zurück nach Frankfurt fahren.

Am 9./10. November 1938 brach der Terror der Novemberpogrome auch über die Kamplers herein. Die Eltern konnten noch einige Wertsachen im Keller verstecken, die Mädchen versteckten sich mit ihren Wertsachen auf dem Dachboden, während eine Gruppe Nazis, teils in SS-Uniformen, mit Hämmern und Äxten die Wohnung und die Verkaufsräume kurz und klein schlugen. Sämtliche Schuhe wurden aus dem Fenster auf die Straße geworfen und später von einem LKW abgeholt. Die Hausmeisterin stahl einige der Wertsachen der Töchter. Von Berta Kampler zur Rede gestellt, denunzierte sie sie, worauf Berta am 7. Februar 1939 von der Staatspolizei unter dem Vorwurf „sich abfällig über die heutige Zeit geäußert zu haben“ verhaftet wurde. Mit Hilfe jüdischer Hilfsorganisationen konnte sie ein Visum für England erhalten. Sie wurde entlassen und konnte nach England flüchten.

Auch Rosa und Ida Kampler gelang es, im Mai beziehungsweise im Juli 1939 nach England zu entkommen, wo sich die drei Schwestern als Haushaltshilfen durchschlugen. Menasche Kampler versteckte sich nach den Pogromen im Hinterhaus und bei Bekannten. Im Juni stellte auch er einen Antrag auf Ausreise. Auch Paul Kampler versuchte ein Visum für Australien, England, die USA, Südafrika oder andere Länder zu bekommen – aber erfolglos. Josef, der jüngste Sohn, konnte im Mai 1939 mit Hilfe von Schleusern zunächst nach Belgien flüchten.

Sein Bruder Paul wurde von Juni bis August 1939 im Zuge von Ermittlungen zu „Devisenvergehen“ inhaftiert, da er jüdischen Flüchtlingen bei der Verzollung ihres Gepäcks geholfen hatte.

Infolge des Angriffs der Wehrmacht auf Polen wurden Menasche und Paul Kampler zusammen mit Menasches Bruder Wolf am 9. September 1939 als polnische Juden in „Schutzhaft“ genommen und im November ins Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt.

Für Paul Kampler begann nun eine mehr als fünf-jährige Leidenszeit in Sachsenhausen. Sie wurde nur kurz unterbrochen, als er wegen der noch laufenden Zollermittlungen vom September 1940 bis Februar 1941 nach Frankfurt ins Gefängnis Hammelsgasse verlegt wurde, wo ihn seine Mutter besuchen konnte. Nachdem er keine die Tatverdächtigen belastende Aussagen gemacht hatte und der Haftbefehl gegen ihn aufgehoben worden war, wurde er wieder an die Gestapo übergeben und zurück nach Sachsenhausen transportiert. Dort musste er in den nächsten Jahren Zwangsarbeit, schwere Misshandlungen, Erkrankungen und Verletzungen erleiden und magerte auf 39 Kilogramm ab. Bei einem Unfall mit einer Transport-Lore hatte er sich eine schwere Beinverletzung zugezogen und musste mehrere Monate im Krankenbau verbringen. Es gelang ihm, der Verlegung der jüdischen Gefangenen ab 1942 aus Sachsenhausen in andere Konzentrationslager zu entgehen. Als am 21. April 1945 das Lager evakuiert und die Häftlinge

auf den Todesmarsch geschickt wurden, war er zu schwach, um zu gehen und versteckte sich. So wurde er am 22. April 1945 von der Roten Armee befreit, wahrscheinlich als letzter in Sachsenhausen verbliebener jüdischer Häftling.

Demgegenüber wurde sein Vater Menasche, wie auch sein Onkel Wolf, im September 1940 zunächst ins Lager Dachau und im Juli 1941 ins Lager Buchenwald verschleppt. Im März 1942 wurden beide dort Opfer der „Aktion 14f13“, bei der arbeitsunfähige jüdische Häftlinge in den für die „Euthanasie“-Morde entwickelten Gaskammern der zu Tötungsanstalten umgebauten Heilanstalten ermordet wurden. Am 11. März 1942 wurde Menasche Kampler in die Tötungsanstalt Bernburg an der Saale „verlegt“ und wohl am selben Tag ermordet. Um den Mord zu verschleiern, stellte das Standesamt Weimar eine falsche Sterbeurkunde über seinen Tod am 23. März 1942 in Buchenwald aus. Hinda Kampler erhielt eine Urne mit seiner angeblichen Asche, die auf dem jüdischen Friedhof in Frankfurt beigesetzt wurde.

Nach Menasche Kamplers Verhaftung in 1939 musste Hinda Kampler die Wohnung in der Uhlandstraße aufgeben und zwangsweise in die Hölderlinstraße 12 umziehen. Hier wohnte sie nun mit ihrer aus Pirmasens hierher gezogenen Schwägerin Edith Kratzer und deren beiden Söhne Joseph und Paul. Im April schrieb Hinda an ihre Kinder im Ausland, dass ihre Deportation bald bevorstünde. Sie alle wurden vemutlich im Mai 1942 von dort „in den Osten“ deportiert. Wo und wann sie genau ermordet wurden, ist nicht bekannt.

Unterdessen war der nach Belgien geflüchtete Sohn Josef Kampler mit Kriegsbeginn 1939 als „feindlicher Ausländer“ im Camp Merksplas in der Provinz Antwerpen interniert worden. Nach einiger Zeit kam er ins Lager Hall bei Brüssel, wo er eine Schuhmacherausbildung beginnen konnte. In den Wirren der deutschen Invasion ab dem 10. Mai 1940 gelangte er nach Frankreich, wurde aber auch dort im Lager Saint-Cyprien in Südfrankreich interniert. Nach dem Waffenstillstand mit den deutschen Besatzern war er dort nun als Jude inhaftiert, und es begann eine jahrelange Odyssee durch viele Konzentrationslager. Im Oktober wurde er ins Camp Gurs bei Pau verlegt und leistete für die französische Vichy-Regierung Zwangsarbeit im Straßenbau, als Holzfäller und Landarbeiter und in der Räumung von Gasbomben. Nach einem Versuch, sich zu verstecken, wurde er im August 1942 verhaftet und ins Durchgangslager Drancy bei Paris transportiert. Von dort erfolgte am 31. August die Deportation in Viehwaggons Richtung Polen – mit kurzem Zwischenstopp am Frankfurter Südbahnhof.

Von August 1942 wurde er im Konzentrationslager Trzebinia zur Zwangsarbeit eingesetzt und bekam Typhus. Im November 1943 transportierte man ihn nach Auschwitz-Birkenau, wo er zur Zwangsarbeit in der Rüstungsproduktion im Außenlager Eintrachthütte der „Oberschlesischen Maschinen- und Waggonfabrik“ selektiert wurde. Ende 1944 kam er ins Lager Auschwitz III Monowitz der Buna-Werke der IG Farben. Aufgrund seiner handwerklichen Fähigkeiten als Polsterer und Schuhmacher konnte er sich mit Diensten für Wachmannschaften und Funktionshäftlinge in den Lagern kleine Vorteile verschaffen, die sein Überleben ermöglichten. Am 18. Januar 1945 wurde der Lagerkomplex Auschwitz „evakuiert“ und die überlebenden Häftlinge auf einen langen Todesmarsch geschickt, zunächst zu Fuß zum Lager Gleiwitz, dann in Viehwaggons ins tschechische Olmütz, kreuz und quer durch Österreich und Deutschland, schließlich im Februar ins Konzentrationslager Mittelbau-Dora, wo in den Bergtunneln die V2-Rakten in Sklavenarbeit produziert wurden. Im April 1945 ging der Todesmarsch zu Fuß weiter

bis zum fast 300 km entfernten Lager Ravensbrück, wo die SS-Bewacher schließlich flüchteten. Im Versteck mit französischen Kriegsgefangenen traf er auf die Soldaten der Roten Armee und war befreit.

Zu Fuß und per Fahrrad gelangte er in die amerikanische Zone und von dort nach Belgien. Um die Papiere für eine Einreise nach England zu seinen geflüchteten Schwestern zu bekommen, nutzte er dort einen Kontakt zur Jewish Brigade der British Army. In der einer Uniform der Brigade gelangte er nach England. Im Juli 1946 kam es in Manchester zum Wiedersehen. Im März 1947 konnte er mit dem Affidavit seines Bruders in die USA emigrieren. Dort arbeitete er wieder als Polsterer und heiratete 1948 Ruth Lilian Berman (1921-2012). Sie adoptierten zwei Kinder, Martin und Sharon. Sharon Alge lebt heute in Bosten. Josef Kampler starb am 19. Oktober 2004 in Florida.



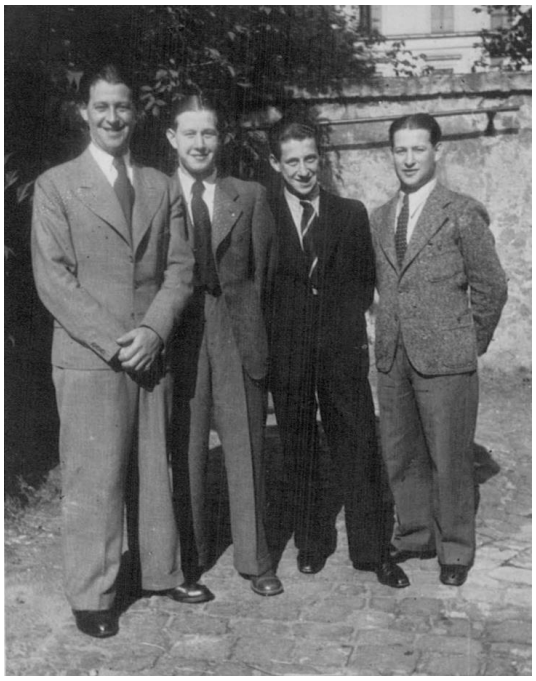
Josef (l.) und Paul (r.) mit Cousin Max Kampler, Juni 1946 in London. Josef trägt die Uniform der Jewish Brigade.

Sein Bruder Paul hatte nach seiner Befreiung aus dem Konzentrationslager fünf Monate in Krankenhäusern, zunächst der russischen, dann der britischen Armee in Berlin verbracht und wurde dann bis Ende 1945 in ein Hospital in England verlegt. Im Februar 1947 emigrierte auch er in die USA, musste aber noch über Jahre wegen seiner im Lager erlittenen Gesundheitsschäden behandelt werden. Er wohnte zunächst bei seinen Brüdern in New York und Boston und war später in Pennsylvania im Druckgewerbe tätig. Er heiratete 1958 Vicki Roth und bekam mit ihr: Nina Kampler, die heute in Teaneck, New Jersey lebt, Michelle Schwartz (sie lebt in Baltimore, MA) und Menashe (Mark), der in Israel lebt. Paul Kampler starb am 10. Januar 2005 in Philadelphia.

Der älteste Bruder Hermann (Herman) wohnte nach seiner Flucht 1938 in New York und arbeitete als Lastwagenfahrer. Dort heiratete er am 9. Oktober 1938 in New York die in Hintersteinau geborene und 1935 in die USA geflüchtete Hedwig Stern (1913-2007). Das Paar hatte einen Sohn, Mark Menashe Kampler (gestorben 2009). Vom Mai 1943 bis Oktober 1945 diente Hermann in der US-Army. Er starb am 25. März 1987 in Baltimore.



Wiedervereinigung der Geschwister im Juli 1946 in Manchester:
v.l.n.r. Berta, Paul, Rosa, Josef und Ida.




Nach dem Krieg, die vier Kampler-Brüder – und die drei Kampler-Schwestern.

Isidor Leib Kampler nahm in den USA den Vornamen Fred an. Seine Frau Perla nannte sich Paula. Sie kamen im July 1939 auf der „Aquitania“ in New York an, lebten für ein Jahr in Manhatten und ließen sich in Boston nieder. Sie hatten eine Tochter, Corinne Sue Slade, die heute in New York lebt. Fred Kampler arbeitete im Handtaschen-Business und starb am 28. Oktober 1986 in Boston.

Rosa Kampler heiratete in England im März 1942 (Heinz) Harry Brauner (1913-2009). Das Paar emigrierte im November 1947 in die USA, wohnte zunächst in Boston und hatte zwei Kinder: Muriel (gestorben 2020) und Robert, der in Israel lebt. Harry Brauner war Tischler, Rosa Hausfrau. Sie starb am 30. Mai 1999 in Boston.

Ida Kampler kam im Dezember 1947 aus England auf der „Queen Mary“ in die USA. Im März 1949 heiratete sie in New York Arthur Stein. Sie hatten keine Kinder. Ida arbeitete als Schneiderin im Garment District in Manhatten. Sie starb am 1. Januar 2000 in Florida.

Berta Kampler kam im Juli 1947 auf der „Marine Jumper“ nach New York. Sie heiratete den aus Groß-Umstadt stammenden Leo Rapp (1910-1991) und hatte eine Tochter Helene (Berkowitz), die heute in Eaglewoods, New Jersey lebt. Leo war in der Teppichreinigung tätig, Berta war Hausfrau. Sie starb am 30. Juni 1986 in New York.

Viele Verwandte der Familien Kampler und Kratzer wurden in der Shoah ermordet, darunter Menasche Kamplers Bruder Wolf Kampler, dessen Frau Golda und deren Kinder Jakob, Benno und Berta Schwab, Menasches Schwester Rifka R. Riemer und ihr Mann Rubin, Hindas Schwägerin Edith Kratzer und deren Söhne Joseph und Paul.

An Menasche Kamplers ermordete Schwester Rifka Rachel „Rosa“ Riemer und ihre Familie erinnern seit 2023 Stolpersteine in der Fischerfeldstraße 12.



Grab- und Gedenkstein für Menasse und Hinda Kampler, nach dem Krieg auf dem Alten Jüdischen Friedhof in Frankfurt errichtet.



Die Geschwister Kampler mit ihren Lebenspartnern, um 1959.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Nina Kampler (New Jersey), der Tochter von Paul Kampler und von Dr. Georg D. Falk. Die Steine wurden finanziert von Tim Amme, Martin Dill, Maik Hofmann, Berkan Ipek, Fabian Koschitzki, Christiane Michel und Rupert Ganzer sowie Stephanie Zachariae.

Recherche: Martin Dill

Nordend
Eckenheimer Landstraße 9

Simon Cohn
Geburtsdatum: 1.11.1865
Deportation: 15.9.1942 Theresienstadt
Todesdatum: 30.10.1942

Charlotte Idstein, geb. Cohn
Geburtsdatum: 29.5.1904
Flucht: 1939 England

Alfred Idstein
Geburtsdatum: 13.6.1935
Flucht: 1938 Kindertransport Belgien

Sara Cohn, geb Sulzbach
Geburtsdatum: 9.12.1871
Todesdatum: 5.8.1937

Iwan Yitshak Cohn
Geburtsdatum: 30.4.1911
Flucht: 1938 Belgien, Frankreich, Italien
Haft, Zwangsarbeit: Gurs, Frankreich

Simon Cohn wurde als zweites Kind des Lehrers Moses Jesaias Cohn aus Altona und von Rosa, geborene Schwab, in Frankfurt geboren. Er war verheiratet mit der ebenfalls aus Frankfurt stammenden Sara Cohn, geborene Sulzbach, einer Tochter des Judaisten Abraham Sulzbach (1838-1925), der an der Israelitischen Realschule in Frankfurt unterrichtete, und seiner Ehefrau Charlotte, geborene Glauburg. Bei der Heirat am 14. März 1902 wohnte das Paar in der Königswarterstraße 11. Vier Kinder wurden geboren: Rosel, Charlotte, Moses Yeshaya (im Alter von 10 Jahren verstorben) und Iwan Yitshak.



Sara und Simon Cohn mit den Töchtern Charlotte (rechts) und Rosel (links), 1920er Jahre.

Zusammen mit seinem Bruder gründete und betrieb Simon Cohn eine Weißwäsche-handlung in der Börnestraße 52, wo er auch bis 1933 zusammen mit seiner Familie wohnte. In diesem Jahr zog er in eine Wohnung in der Eckenheimer Landstraße 9. Familie Cohn gehörte zur orthodoxen Israelitischen Religionsgesellschaft in der Tradition von Samson Raphael Hirsch

Tochter Charlotte wurde in Frankfurt geboren, besuchte die Samson Raphael Hirsch-Schule. Sie absolvierte von 1922 bis 1924 eine Ausbildung bei ‚D. Becker & Co.', einer Firma für Handel und Entsorgung technischer Chemikalien in der Schwedlerstraße 5 und arbeitete 1924 bis 1925 bei der Metall- und Chemikalien-Firma ‚Altheimer, Speyer & Co' im Gärtnerweg 50, danach im Tuchgeschäft ‚Ferdinand Freudenstein' in der Kaiserstraße 74 und von 1930 bis 1934 in der väterlichen Wäschehandlung. Zudem engagierte sie sich im orthodoxen jüdischen Jugendbund Esra. 1934 heiratete sie den 1894 in Bad Homburg geborenen Ludwig Max (Eliezer) Idstein. Das Paar wohnte in Bad Homburg, nahe bei Ludwigs Eltern. 1935 wurde ihr einziger Sohn, Alfred, geboren. Ludwig Idstein verstarb am 19. November 1937 an einem Hirntumor.

Charlottes Bruder Iwan wuchs ebenfalls in Frankfurt auf und absolvierte eine kaufmännische Ausbildung. Er wohnte bei den Eltern und betrieb, zumindest in den Jahren 1934 bis 1937, in der Eckenheimer Landstraße 9 eine Agentur für „Toilettenartikel der Firma G. Oppenheimer“ und für Damengürtel.

Sara Cohn starb am 5. August 1937 und ist auf dem Friedhof der Israelitischen Religionsgesellschaft begraben. Die verwitwete Tochter Charlotte zog mit ihrem Sohn wieder zu ihrem alten Vater, unterstützte ihn im Haushalt und half ihm in seinem von Restriktionen durch die NS-Politik betroffenen Geschäft. Sie kaufte im August 1938 eine Singer-Nähmaschine um durch Näharbeiten den Lebensunterhalt für die Familie zu bestreiten. Für den jungen Alfred wurde Simon Cohn zu einer Vaterfigur, die ihn tief prägte.

Bereits kurz zuvor, im April 1938, entschloss sich Iwan Cohn zur Flucht und konnte zunächst nach Brüssel entkommen.



Ludwig Max, Charlotte und Alfred Idstein in Bad Homburg.



Iwan Cohn um 1937.

Während der November-Pogrome 1938 drangen Randalierer in die Wohnung der Cohns ein, zerstörten Möbel und warfen Bücher, Decken und andere Gegenstände auf die Straße. Bei einem der Besuche bei den Schwiegereltern in Bad Homburg, fuhren Charlotte und Alfred mit der Straßenbahn an der zerstörten Bad Homburger Synagoge vorbei. Der dreijährige Alfred rief aus: „Hier stand unsere schöne Synagoge. Böse Menschen haben sie kaputt gemacht“. Schnell legte ihm seine Mutter die Hand auf den Mund. Kurz danach, am 1. Januar 1939, musste Simon Cohn sein Geschäft endgültig schließen.

Charlotte Idstein bemühte sich erfolglos um ein gemeinsames Ausreisevisum für sich und ihren Sohn. So entschied sie sich, Alfred Ende 1938 mit einem Kindertransport nach Belgien in Sicherheit zu bringen. Sie konnte ihn im Zug nur bis Köln begleiten. Mit schwerem Herzen ließ sie Alfred allein im Zug zurück, ohne sich zu verabschieden; sie hatte Angst vor der Reaktion des dreieinhalbjährigen Jungen.

Mit Hilfe seines Onkels Iwan kam er in Brüssel zu einer Familie Rothschild, die ihn wie ein eigenes Kind aufnahmen. Gemeinsam mit deren vier eigenen Kindern wuchs er in liebevoller Atmosphäre auf und verbrachte viel Zeit mit der wenig älteren Tochter Jacqueline. Er lernte Französisch. Während der Holocaust-Jahre lebten Alfred und Jacqueline zeitweise in einem jüdischen Waisenhaus in Brüssel. Als die Sicherheit der Familie bedroht war, organisierten sie alternative Verstecke für die beiden Kinder: in einem Dorf außerhalb von Brüssel, in einem katholischen Internat und in Klöstern.

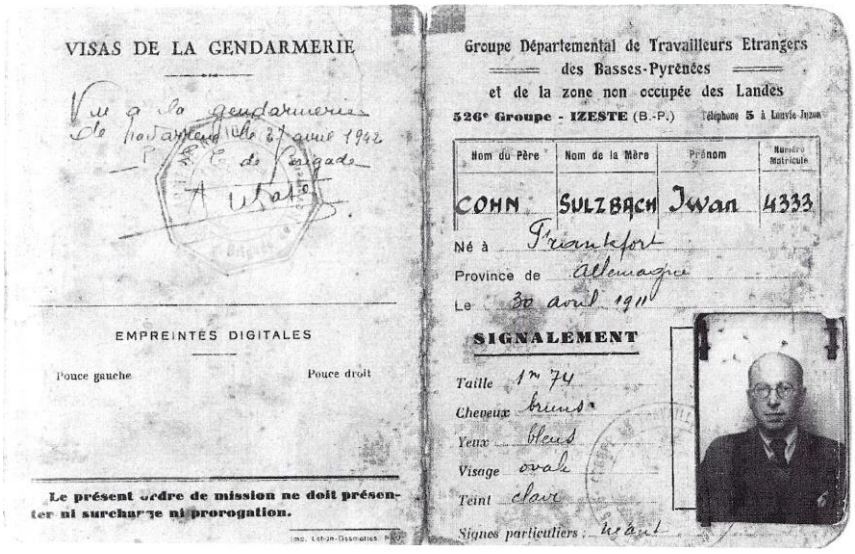


Alfred Idstein und Jacqueline Rothschild, Brüssel 1942.

Im April 1939 floh seine Mutter nach England und musste ihren Vater Simon Cohn in Frankfurt zurücklassen. Nach ihrer Ankunft fand sie Arbeit als Hausangestellte in Manchester. Am 20. Dezember 1943 heiratete sie Anselm Cahn, einen Witwer, der ebenfalls aus Deutschland geflohen war und seine 14-jährige Tochter Esther mitgebracht hatte. Sechs lange Jahre ertrug Charlotte den Schmerz, von ihrem einzigen Kind getrennt zu sein, und erhielt nur selten Briefe mit minimalen Informationen. Trotz ihrer Bemühungen gelang es Charlotte nicht, mit ihm in Kontakt zu bleiben. Sie wusste nicht einmal, ob er noch Deutsch sprach, was ihre Kommunikation erleichtert hätte.

Simon Cohn, über 70 Jahre alt, war allein in Frankfurt zurückgeblieben; seine drei Kinder waren weit weg von ihm: Rosel in Palästina, Charlotte in England und Iwan versteckte sich irgendwo in Europa. Am 26. April 1939 war er gezwungen in die Gaußstraße 20 umzuziehen, ein „Ghettohaus“, in dem antisemitisch Verfolgte vor ihrer Deportation wohnen mussten. Am 15. September 1942 wurde Simon Cohn in das Ghetto Theresienstadt deportiert und dort am 30. Oktober 1942 ermordet.

Unterdessen war sein Sohn Iwan Cohn auf der Flucht vor den Nazis. Im September 1939 wurde er in Brüssel als feindlicher Ausländer verhaftet und in das Internierungslager Gurs nach Frankreich (Camp de Gurs) überstellt. Als das Vichy-Regime die Macht übernahm, wurde das Lager in ein Internierungslager für Juden ohne französische Staatsbürgerschaft umgewandelt, wo sie zu Zwangsarbeit verpflichtet wurden. Im April 1942 war er in der Zwangsarbeitergruppe GTE 526


VISAS DE LA GENDARMERIE

EMPREINTES DIGITALES

Pouce gauche

Pouce droit

Le présent ordre de mission ne doit présenter ni surcharge ni prorogation.

Groupe Départemental de Travailleurs Etrangers
des Basses-Pyrénées
et de la zone non occupée des Landes
526e Groupe - IZESTE (B.-P.)

Nom du Père	Nom de la Mère	Prénom	Numéro Matricule
COHN	SULZBACH	Iwan	4333

Né à Frankfort
Province de Allemagne
Le 30 avril 1911

SIGNALEMENT

Taille 1m 74
Cheveux bruns
Yeux bleus
Visage ovale
Teint clair
Signes particuliers néant

Iwan Cohns Kennkarte der 526. „Groupe Départemental de Travailleur Etrangers“, 1942.

in Izeste eingesetzt. Während der Zwangsarbeit wurde er bei einem Unfall verletzt und mehrere Wochen lang im Krankenhaus behandelt. Im September 1942, während seiner Genesung, erfuhr er, dass er auf einer Deportationsliste in den Osten stand. Aus Angst um sein Leben floh er und versteckte sich auf einem Bauernhof in der Nähe von Nay. Er versuchte erfolglos, nach Spanien zu fliehen.

Iwan Cohn gelang es, gefälschte Ausweispapiere zu beschaffen und nach Toulouse zu reisen, in der Hoffnung, von dort aus weiter in die Schweiz zu gelangen, doch die Einreise wurde ihm verweigert. Im Sommer 1943 gelangte er nach Savoyen, nahe der italienisch-schweizerischen Grenze. Er überquerte die Alpen nach Italien, da er glaubte, das Land sei nach der Kapitulation Italiens gegenüber den Alliierten sicher. Leider wurden seine Hoffnungen zerschlagen, als er feststellte, dass deutsche Truppen bereits einmarschiert waren. Er versteckte sich in Rom, wechselte häufig seinen Unterschlupf, bis die Alliierten im Juni 1944 in die Stadt einmarschierten.

1945 wanderte Iwan Cohn nach Israel aus. Er heiratete Rebekka und sie hatten drei Kinder: Sarah, Shimon und Eli und viele Enkel und Urenkel. Er starb 1997 im Alter von 86 Jahren und wurde in Bnei Brak beigesetzt.

Alfred Idstein überlebte fast sechs Jahre lang versteckt in Belgien. Im Mai 1945 konnte er schließlich mit einem Militärflugzeug nach London zu seiner Mutter fliegen. Er kam zu der neuen Familie seiner Mutter in Manchester, zu Anselm und Esther Cahn. Dort lernte er seine dritte Sprache, Englisch, und begann zur Schule zu gehen. Alfreds Stiefschwester Esther war sehr freundlich und weckte seine Liebe zur klassischen Musik. Sein Stiefvater Anselm Cahn liebte ihn wie seinen eigenen Sohn und nahm ihn mit in die Synagoge. Anselm Cahn verstarb am 28. November 1947, nur wenige Monate vor Alfreds Bar Mitzwa.



Alfred Idstein, Anselm Cahn, Charlotte und Esther, Manchester 1947.

Im März 1949 wanderte Charlotte Cahn mit Alfred nach Israel aus. Zunächst lebten sie bei ihrer Schwester Rosel in Kiriat Shmuel nahe Haifa, bevor sie in ihr eigenes Haus zogen. Charlotte arbeitete als Näherin in Kfar Hanoar Hadati. Alfred lernte seine vierte Sprache, Hebräisch, und setzte seine Schulausbildung in Haifa und Tel Aviv fort. 1954 änderte er seinen Namen in Shlomo Deshen. „Deshen“ bedeutet auf Hebräisch die Asche, die nach dem Brandopfer im jüdischen Tempel in Jerusalem übrigbleibt. Er fühlte sich wie ein Überbleibsel der Holocaust-Opfer. Er studierte Soziologie an der Hebräischen Universität in Jerusalem und wurde ein international renommierter Professor für Soziologie und Anthropologie an der Universität Tel

Aviv. Er heiratete Hilda Goldberg und hatte fünf Kinder: Ezri (Eliezer), Elisha, Hillel, Gavriel und Efrat. Seine Mutter zog in die Nähe seiner Familie nach Jerusalem und später Kfar Sava.

Charlotte Cohn-Idstein-Cahn verstarb 1994 im Alter von 90 Jahren. Shlomo Deshen starb 2020 im Alter von 85 Jahren. Beide sind in Kfar Sava beigesetzt.

Charlotte Idsteins Schwägerin Therese Idstein und ihre Schwiegermutter Franziska Idstein wurden beide in der Shoah ermordet: Therese am 11. Juni 1942 im Vernichtungslager Sobibor, Franziska am 18. September 1942 im Ghetto Theresienstadt. An sie erinnert eine Gedenktafel an der Gedenkstätte in der Elisabethenstraße in Bad Homburg.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Ezri Deshen (Israel), Sohn von Shlomo Deshen (Alfred Idstein) und Jan Kutscher. Sie wurden finanziert von Sabine Hinzmann, Isabel Karl und Stefan Euler.

Recherche: Mechthild Gunkel, Martin Dill

Nordend
Eckenheimer Landstraße 30

Elias Aron Ehrlich
Geburtsdatum: 18.11.1870
"Polenaktion" 1938, Internierung in Lemberg
Flucht: 1939 Italien, Frankreich
Internierung: 1944 Drancy
Deportation 13.4.1944 Auschwitz
Todesdatum: unbekannt

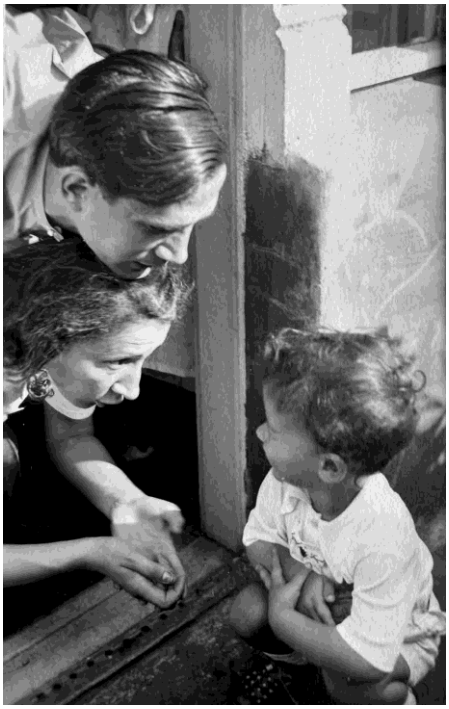
Jetta Necha Ehrlich,
geb. Teitelbaum
Geburtsdatum: 17.10.1875
„Schutzhaft“ 1938
Flucht: 1938 Italien, Frankreich
Todesdatum: 9.6.1942

Elias Aron Ehrlich wurde als Sohn von Josef und Ester Ehrlich in Stanislave in der Bukovina geboren, die damals zur Monarchie Österreich-Ungarn gehörte und heute Teil der Ukraine ist. Er heiratete Jetta Necha Teitelbaum. Beide waren jüdischen Glaubens. Sie hatten sechs Kinder: Max (geboren 1894), Herman Aba (1895), Henriette (1898), Benjamin (1900), Toni (1901) und Recha (1906).

Um 1900 emigrierte die Familie nach Frankfurt. Ein Elias Ehrlich (Kaufmann) findet sich bereits im Adressbuch 1900. 1902 eröffnete Elias Aron Ehrlich als Uhrmacher ein Geschäft für Uhren und Schmuck in der Vilbeler Straße 25. Jetta Necha Ehrlich war die Inhaberin. Die Familie wohnte zunächst in der Vilbeler Straße 3. 1913 konnte die Familie das Haus in der Eckenheimer Landstraße 30 erwerben, in das die Familie nun einzog. Das Geschäft befand sich nun in der Zeil 81, ab 1927 in der Zeil 111.

Während des Ersten Weltkriegs diente Elias Aron Ehrlich in der österreichisch-ungarischen Armee. Nach Kriegsende hatten die Ehrlichs die polnische Staatsbürgerschaft.

1921 starb die jüngste Tochter Recha. Der älteste Sohn Max Ehrlich blieb unverheiratet und emigrierte nach Argentinien, wo er schon 1928 starb. Die zweitjüngste Tochter Toni starb im selben Jahr bei einer Operation in Frankfurt. Auch sein Bruder Herman Aba blieb unverheiratet, lebte in Österreich und nahm die österreichische Staatsbürgerschaft an. Henriette heiratete Norbert Kriegel und lebte mit ihm in Berlin Schöneberg. Auch der jüngste Sohn Benjamin ging später nach Berlin und heirate 1935 Käthe Schiffmann. Ihr Sohn Michael wurde 1936 in Wien geboren.



Benjamin, Käthe und Michael Ehrlich in Berlin, August 1938.



Benjamin und Käthe Ehrlich mit Sohn Michael, April 1939.

In seinen im Jahr 1972 verfassten biografischen Erinnerungen zur Familiengeschichte beschreibt Benjamin Ehrlich die Übergriffe der Nationalsozialisten gegen das Juweliergeschäft des Vaters auf der Zeil 111 im April 1938. Schon 1933 hatten die Nationalsozialisten zum Boykott jüdischer Geschäfte aufgerufen. Im April 1938 verschärften sie diese Maßnahmen. Ziel dieser reichsweiten antijüdischen Maßnahmen war der als „Arisierung“ bezeichnete Raub von Firmen, Immobilien und Geschäften. In Frankfurt wurden auf der Zeil die jüdischen Geschäfte gezielt unter Druck gesetzt. SA-Mitglieder und NS-Anhänger standen vor den Geschäften und schüchterten Kunden ein. Die Existenz jüdischer Geschäftsleute wurde systematisch zerstört. Diese Maßnahmen im April bereiteten den Boden für die noch radikaleren Ereignisse der Novemberpogrome 1938. Bei den Aktionen gegen das Juweliergeschäft der Ehrlichs auf der Zeil attackierten sie Elias Aron Ehrlich und warfen mit Steinen auf das Geschäft. Als seine Frau sich gegen die Menge stellte und sie kritisierte, wurde sie verhaftet, beim Verhör misshandelt und wegen Landfriedensbruchs angeklagt. Trotz eines Freispruchs wurde sie von der Gestapo für einige Wochen in einem Lager in „Schutzhaft“ genommen und mit sofortiger Wirkung aus dem Reichsgebiet verwiesen. Sie flüchtete nach ihrer Freilassung nach San Remo und von dort weiter nach Nizza ins noch unbesetzte Frankreich.

Bei der sogenannten „Polenaktion“ im Herbst 1938 gegen die in Deutschland lebenden polnischen Juden wurde auch Elias Aron Ehrlich verhaftet, nach Polen abgeschoben und in der Folge in einem Lager bei Lemberg acht Monate interniert. Nach seiner Haft war das Juweliergeschäft demoliert und geplündert worden. Aufgrund dieser Übergriffe musste das Geschäft nach 38 Jahren geschlossen werden und die Familie bereitete ihre Ausreise nach Frankreich vor. Elias Aron bekam erst im Mai 1939 eine Ausreisegenehmigung nach Italien. Wie seine Ehefrau flüchtete auch er über Italien nach Nizza ins unbesetzte Frankreich.

Für die Ausreise hatte das Ehepaar die geforderten detaillierten Transportlisten all ihrer Habseligkeiten erstellt und die Sachen einer Spedition übergeben. Aber nichts davon kam in Frankreich an. Nach dem Krieg erklärte die Spedition den nachforschenden Kindern, dass die Sachen bei Bombenangriffen zerstört worden seien. Vermutlich sind sie, wie anderer Besitz von jüdischen Flüchtlingen, vom Staat einbehalten und veräußert worden.

Wie die Eltern fanden auch Tochter Henriette mit ihrem Mann Norbert Kriegel Zuflucht in Nizza, als sie 1939 aus Berlin nach Frankreich flüchteten. Eine Cousine, die in den USA lebte, unterstützte sie finanziell.



Benjamin Ehrlich mit Sohn Michael, Nizza 1939.

Auch die beiden Brüder Hermann und Benjamin kamen nach ihrer Flucht aus Deutschland und einem Aufenthalt in Paris bei den Eltern in Nizza an. Ohne auf französische Ausreisevisa zu warten flüchteten Benjamin und seine Frau Käthe mit ihrem Sohn Michael über Spanien nach Portugal. Kurze Zeit später folgte ihnen auch der Bruder Hermann.

Wie es ihnen auch ohne die Ausreisevisa gelang zu flüchten, schildert Benjamin Ehrlichs Enkelin Yamit Maman: „Ich erinnere mich, wie mein Großvater erzählte, dass der Grenzbeamte, als sie die französische Grenze erreichten und ihre Pässe vorlegten, diese mit den Worten zurückgab: ‚In den Pässen fehlen die Visa.‘ Benjamin schob die Pässe daraufhin zurück zum Grenzbeamten und sagte: ‚doch, die Visa sind drin; schauen Sie genauer hin.‘ Benjamin hatte Geld zwischen die Seiten der Pässe gesteckt; der Grenzbeamte verstand, nahm das Geld und ließ sie die Grenze überqueren. Meine Großmutter Kate (Käthe) beklagte sich immer, dass sie während der Zugfahrt durch Spanien nicht einmal Wasser zu trinken hatten; bei ihrer Ankunft in Portugal wurden sie jedoch von den Portugiesen mit offenen Armen empfangen, mit langen Tischen, die mit Essen, Getränken und allerlei Gütern gedeckt waren. Genau dieser herzliche Empfang veranlasste sie dazu, sich zu entschließen, in Portugal zu bleiben, selbst nachdem sie Visa für die Vereinigten Staaten erhalten hatten, da sie nicht wussten, welche Art von Empfang sie dort erwarten würde.“

Benjamin Ehrlich und sein Bruder Hermann schickten ihren Eltern und der Schwester mit ihrem Mann aus Lissabon die notwendigen Einreisevisa für Portugal. Da diese sich aber ohne die französischen Ausreisevisa nicht zu fahren trauten, blieben sie zunächst in Frankreich.

Jetta Necha Ehrlich starb am 9. Juni 1942 in Nizza an einem Leberleiden und wurde auf dem dortigen jüdischen Friedhof beigesetzt.

Nach der vollständigen Okkupation Frankreichs im November 1942 versteckten sich Elias Aron Ehrlich, seine Tochter Henriette Kriegel und ihr Mann Norbert bei einer französischen Familie. Sie wurden 1944 denunziert und von den Deutschen verhaftet. Sie kamen in das zentrale Durchgangslager Drancy bei Paris, von dort aus mit dem Transport 71 am 13. April 1944 nach Auschwitz-Birkenau. Die genauen Todesdaten sind nicht bekannt. In seinem Bericht schreibt Benjamin Ehrlich, dass die beiden Männer gleich nach der Ankunft ermordet wurden, Henriette im September 1944.

Benjamin und Käthe Ehrlich blieben in Portugal. Benjamin starb dort 1984. Sein Sohn Michael, der sich nun Miguel nannte, ging nach Israel. Dort leistete er Militärdienst und heirate Juana Yolanda Roisman. Miguel und Yolanda hatten zwei Kinder: Federico und Marina, die ihren Namen in Yamit Maman änderte

Die Stolpersteine wurden von Yamit Maman, (Israel), der Urenkelin von Elias Aron und Jetta Necha Ehrlich, initiiert. Sie wurden finanziert von Sabine Meder.

Recherche: Christian Moeller

Nordend
Baumweg 32 (früher Baumweg 38)

Isidor van Elkan
Geburtsdatum: 23.10.1885
Haft 30.9.1938 KZ Buchenwald
Deportation: 15.9.1942 Theresienstadt,
16.10.1944 Auschwitz
Todesdatum: unbekannt

Lina van Elkan, geb. Levy
Geburtsdatum: 10.7.1888
Deportation: 15.9.1942 Theresienstadt
Todesdatum: 5. Oktober 1942

Norma van Elkan
Geburtsdatum: 22.2.1913
Todesdatum: 24.6.1937 in Frankfurt

Herbert van Elkan
Geburtsdatum: 31.5.1921
Flucht 1939 Australien

Minna Levy, geb. Ries
Geburtsdatum: 4.11.1856
Deportation: 15.9.1942 Theresienstadt
Todesdatum: 11.10.1942

Isidor van Elkan wurde als Sohn von Meyer Simon van Elkan und Mathilde, geb. Zeller, in Dörnigheim/Hanau geboren; er hatte vier Geschwister, nämlich Leo (geboren 1890), Klara (1892), Sophie (1893) und Johanna (1899). Die Familie zog später nach Hanau, wo die Eltern ein Bekleidungsgeschäft sowie einen Betrieb zur Reinigung von Federbetten und Matratzen führten.

Als junger Mann wanderte Isidor in die Vereinigten Staaten aus. Er ließ sich 1907 in New York nieder, wohnte dort bei seiner Schwester Sophie und arbeitete im Bekleidungsgroßhandel. Obwohl er 1910 die amerikanische Staatsbürgerschaft beantragt hatte, kehrte er aus unbekannten Gründen um 1912 nach Deutschland zurück. Er heiratete in Frankfurt Klara Stern aus

Weisskirchen (geboren 1884) und zog mit ihr in die Bethmannstraße 20, wo er im Erdgeschoss ein Trödlergeschäft betrieb. Beider Tochter Norma kam 1913 in Hanau zur Welt. Im Jahr darauf, am 31. März 1914, starb die 29-jährige Klara in der gemeinsamen Wohnung in der Bethmannstr. 20.

Während des Ersten Weltkriegs diente Isidor van Elkan als deutscher Soldat und wurde mit dem Eisernen Kreuz und dem Ehrenkreuz ausgezeichnet. 1919 kaufte er das Haus Baumweg 38 und 1922 das Haus Bethmannstraße 32 in Frankfurt. (Die Adresse Baumweg 38 existiert heute nicht mehr. Das Haus befand sich auf dem heutigen Grundstück Baumweg 32.)

Um 1919/1920 heiratete der verwitwete Isidor van Elkan in zweiter Ehe Lina Levy. Ihre Eltern waren der Lehrer Aron Levy und seine Frau Minna, geb. Ries. Lina kam in Berwangen/Heilbronn zur Welt, wo ihr Vater als Religionslehrer, Kantor sowie Schochet (ritueller Schächter) in der Nachfolge ihres Großvaters Samuel Ries tätig war. Ihre Geschwister waren Recha, später verheiratete Koppl (geboren 1884, ermordet 1942 in Auschwitz), Else, später verheiratete Reis (1894-1974 Los Angeles), Siegfried Levy (geboren 1897, gestorben 1917 in Frankfurt an seinen im Ersten Weltkrieg erlittenen Kriegsverletzungen) und Julius Levy.

1921 wurde Linas und Isidors gemeinsamer Sohn Herbert in Frankfurt geboren. 1925 trat Linas Vater Aron im Alter von 75 Jahren in Berwangen in den Ruhestand.

Um in der Nähe ihrer Tochter zu sein, zogen Linas Eltern daraufhin nach Frankfurt an den Börneplatz 4., ein Haus, das der Israelitischen Männerkrankenkasse gehörte. 1926 zog die Familie van Elkan in die Schnurgasse 20, wo Isidor ein Herrenkonfektionsgeschäft eröffnete, das außerdem auf den Verkauf von Koffern und Reiseartikeln spezialisiert war. 1930 erfolgte der Umzug des Geschäfts in die Fahrgasse 130 und die Familie zog in den ersten Stock des eigenen Hauses im Baumweg 38 um. Der Sohn Herbert besuchte nach der Grundschule von 1931 bis 1935 das „Reform-Realgymnasium Philanthropin“.

Weil jüdische Kinder nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 von weiterführenden Schulen und Universitäten weitgehend ausgeschlossen wurden, konnte Herbert seinen Wunsch, Medizin zu studieren, nicht realisieren. Stattdessen absolvierte er eine „freiwillige Lehre“ bei der Elektrotechnikfirma Richard Lippold, die er 1938 abschloss. Obwohl ihm als Juden auch eine formelle Ausbildung verwehrt war, nahm die Firma Lippold ihn auf freiwilliger Basis an. Infolgedessen arbeitete er ohne Bezahlung und erhielt keinen offiziellen Ausbildungsnachweis. Linas Vater Aron Levy starb 1933 in Frankfurt. Die verwitwete Minna Levy, zog daraufhin vermutlich zur Familie van Elkan in den Baumweg 38. Sie war in Buchen als Tochter des Kantors und Lehrers Samuel Ries und der Fanni, geb. Fröhlich, zur Welt gekommen. Sie hatte in Berwangen bei Heilbronn gelebt, nachdem ihr Vater die Stelle des Lehrers in der dortigen jüdischen Gemeinde angetreten hatte. Dort heiratete sie auch im Jahr 1879 dessen Nachfolger, den Lehrer Aron Levy, mit dem sie fünf Kinder bekam. Ein Sohn, Siegfried (geboren 30. April 1897) starb als Soldat im Ersten Weltkrieg. Am 7. Juli 1929 hatten Aron und Minn Levy in Frankfurt ihre Goldene Hochzeit gefeiert, am 9. Juli 1929 erschien dazu eine Würdigung der Jüdischen Gemeinde Berwangen für den langjährigen Lehrer in „Der Israelit“, in der auch Minna Levy Erwähnung fand:

„(…) Frau Levy, eine Tochter unseres unvergesslichen Lehrers Ries, erfreute sich durch ihr bescheidenes, freundliches und gefälliges Wesen allgemeiner Beliebtheit bei der gesamten

Einwohnerschaft. Das Jubelpaar übte Gastfreundschaft in reichem Maße. Selten fehlte ein Armer an ihrem Tische (...) und seine Frau gehörte dem Vorstand des interkonfessionellen Frauenvereins seit seiner Gründung an.“

Die Politik der Nationalsozialisten bedeutete auch für Isidor van Elkan und seine Familie immer größere Einschränkungen sowie den Verlust ihrer Existenzgrundlage und ihres Vermögens: 1937 wurde Isidor van Elkan durch die Hauseigentümerin Stadt Frankfurt aus seinem Geschäft in der Fahrgasse 130 vertrieben. Im gleichen Jahr, am 24. Juni 1937, starb Isidors Tochter Norma aus seiner ersten Ehe im Alter von nur 24 Jahren. Über sie ist kaum mehr bekannt. 1938 wurde Isidor van Elkan gezwungen, sein Hausgrundstück in der Bethmannstraße 32 an die Stadt Frankfurt abzutreten. Die erhaltene Zahlung entsprach einem Drittel des damaligen steuerlichen Einheitswerts der Immobilie. Eine Entschädigung erfolgte nicht.

Während des Novemberpogroms 1938 wurde Isidor van Elkan verhaftet und im Konzentrationslager Buchenwald inhaftiert (Häftlingsnummer 24876). Während seiner Abwesenheit drangen Mitglieder der Hitlerjugend in die Familienwohnung im Baumweg 38 ein. Hier zertrümmerten sie Spiegel, Fenster, Möbel und andere Einrichtungsgegenstände. Herbert erinnerte sich später daran, dass Männer in schwarzen Uniformen in einem großen schwarzen Wagen vor dem Haus erschienen und die Wohnung verwüsteten. Es gelang ihm, einen der großen Eisenschlüssel, die bei dem Überfall benutzt worden waren, als physisches Zeugnis der gegen seine Familie verübten Gewalt zu bewahren und später mit nach Australien zu nehmen.

Im Dezember 1938 wurde Isidor aus der KZ-Haft entlassen, nachdem seine Ehefrau Lina im Kontext der „Judenvermögensabgabe“ für seine Freilassung gezahlt hatte. Zu diesem Zeitpunkt hatte Isidor bereits Visa für die Vereinigten Staaten beantragt; ihre hohe Nummer auf der Warteliste verhinderte jedoch ihre Ausreise vor dem Emigrationsverbot im Oktober 1941. Dem 17-jährigen Sohn Herbert bot sich jedoch 1939 die Gelegenheit, allein nach Australien zu fliehen. Die „Australian Jewish Welfare Society“ finanzierte seine Reise mit dem Zug nach Rotterdam, dann mit dem Schiff nach Colombo und weiter nach Melbourne. Der Schulleiter seines ehemaligen Gymnasiums stellte ihm im Kontext seines Auswanderungsantrages ein ausführliches Charakterzeugnis aus. Darin heißt es: „Herbert van Elkan besitzt ein lebhaftes Temperament, ein freundliches, heiteres und sehr angenehmes Wesen sowie natürliche, liebenswürdige, unprätentiöse, gute und gewinnende Umgangsformen. ... Ebenso wie im Sport, den er bewundernswert beherrscht, verkörpert er auch im Leben das Prinzip des ‚Fair Play‘.“ Auch der Firmeninhaber Richard Lippolt stellte Herbert ein Empfehlungsschreiben aus.

Herbert verdankte seine erfolgreiche Flucht einigen niederländischen Frauen, mit denen er sich ein Zugabteil teilte: An der deutschen Grenze kontrollierten Wachen die Pässe und holten jüdische Fahrgäste aus dem Zug. Als die Frauen bemerkten, dass er Jude war, schirmten sie ihn vor der Kontrolle ab. In Australien angekommen, tauschten Herbert und seine Eltern – über Kontakte in den Niederlanden – noch ein Jahr lang Briefe aus, bis schließlich die australische Kriegszensur den Schriftverkehr mit dem besetzten Europa untersagte. In einem ihrer ersten Briefe an ihren Sohn erzählt Lina, dass sie begonnen habe, neue Gedichte zu verfassen. Er werde – so das Versprechen – das erste gedruckte Exemplar erhalten. Im Jahr 1940 sah sich Isidor gezwungen, auch sein Haus am Baumweg 38 im Zuge der systematischen Enteignung jüdischen Eigentums unter Wert zu verkaufen. Nach dem Verkauf blieb die Familie noch etwa anderthalb Jahre als Mieter dort wohnen. Der Käufer – ein örtlicher Postbeamter versuchte nach dem

Verkauf von Isidor und Lina, zusätzliches Geld zu erzwingen, und zwar unter dem Vorwand, sie hätten ein Dachzimmer ohne seine Zustimmung untervermietet. Der neue Eigentümer forderte sowohl eine höhere monatliche Miete als auch eine rückwirkende Senkung des Kaufpreises. Nachdem die nationalsozialistischen Machthaber Isidor van Elkan um sein Bekleidungsgeschäft und dessen Warenbestand gebracht hatten, wurde er zur Zwangsarbeit herangezogen und musste als Schlosser und Maschinenschlosser arbeiten. Etwa im Februar 1942 mussten Minna, Isidor und Lina sowie alle übrigen jüdischen Mieter:innen den Baumweg 38 verlassen und in ein sogenanntes Ghettohaus ziehen. Die Elkans wurden Untermieter in der Ostendstraße 1.

Am 15. September 1942 wurden Minna, Lina und Isidor von Frankfurt aus in das Getto und Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Von den 1.359 Menschen, die sich auf demselben Transport (Nummer XII/3) befanden, erlebten nur 83 die Befreiung durch die Alliierten. Lina starb drei Wochen später, am 5. Oktober 1942. In einer amtlichen Akte wird ihr Tod in sachlich-gleichgültigem Ton vermerkt: „Sie verstarb dort im Oktober 1942. Sterbeurkunde wird nachgereicht.“ Minna, die 85 Jahre alt war, starb eine Woche später, am 11. Oktober 1942. Isidor blieb zwei weitere Jahre dort. Am 16. Oktober 1944 wurde er von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert, wo er wahrscheinlich gleich nach der Ankunft ermordet wurde.

Herbert baute sich in Australien ein neues Leben auf. Da die Ausfuhr höherer Beträge aus Deutschland verboten war, kam er mit einem australischen Pfund in der Tasche an; er sprach kaum Englisch und kannte niemanden. Dennoch erwarb er einen Hochschulabschluss in Elektrotechnik, indem er neben seiner Vollzeitbeschäftigung Abendschulkurse besuchte. Seine erste Anstellung in Melbourne umfasste die Konstruktion eines Motors für den elektrischen Antrieb drehbarer Geschütztürme auf australischen Kriegsschiffen. Nach Kriegsausbruch wurde er jedoch entlassen, da es ihm als „Ausländer“ untersagt war, an sensiblen Projekten mitzuarbeiten. Im Jahr 1940 fand er eine Anstellung bei einem weiteren Elektrotechnikunternehmen. Diesen Betrieb, der Elektromotorensysteme für große Industrieunternehmen in Melbourne entwarf, fertigte und installierte, konnte er schließlich erwerben.

Bei Kriegsende, im Oktober 1945, erhielt Herbert die australische Staatsbürgerschaft. 1947 heiratete er Florence Ella Tonkin. Das Paar hatte drei Kinder: Miriam, Daniel und Rachel. Ab den 1970er Jahren kehrte Herbert häufig nach Deutschland zurück, unter anderem, um einen ehemaligen Lehrling aus jenem Elektrotechnikbetrieb zu treffen, in dem er vor seiner Flucht seine Ausbildung absolviert hatte.

Er starb am 1. Mai 2001. Sein Vermächtnis lebt in vier Generationen von Nachkommen fort; er hinterließ mehr als 20 Urenkel und Ururenkel. Eine Schwester von Lina van Elkan, geb. Levy wurde in den Lagern der Nationalsozialisten ermordet. Den anderen Geschwistern gelang die Flucht nach England und in die Vereinigten Staaten. Von Isidors Geschwistern überlebten drei den Holocaust durch ihre Emigration in die Vereinigten Staaten (die Schwester Klara verstarb bereits im Juli 1940).

Die Stolpersteine wurden initiiert von Rachel van Elkan (Washington, DC, USA), der Tochter von Herbert van Elkan. Sie wurden finanziert von Daniel Firmenich, Angelika Heyer und Stefan Janisch, Fritz Schweizerhof und Jan Tiemann.

Recherche: Dieter Nittel

Nordend
Hermesweg 14

David Gans
Geburtsdatum: 25.5.1874
Flucht: 1939 Argentinien

Hulda Gans, geb. Spiegel
Geburtsdatum: 5.9.1873
Gedemütigt, entrechtet
Todesdatum: 29.1.1938 in Frankfurt

Arthur Gans
Geburtsdatum: 25.8.1903
Flucht: 1937 Italien, Belgien
Haft: Sammellager Mechelen (Malines)
Deportation: 20.9.1943 Auschwitz

Lilli Gans, geb. Horowitz
Geburtsdatum: 7.12.1906
Flucht: 1937 Italien, Belgien
Haft: Sammellager Mechelen (Malines)
Deportation: 20.9.1943 Auschwitz

Johanna Gans
Geburtsdatum: 18.8.1905
Flucht: 1939 England

Erna Aretz geb. Gans
Geburtsdatum: 18.12.1916
Flucht: 1935 Argentinien

David Gans wurde als Sohn von Michael und Jesine Gans, geb. van Wien, in Leer in Ostfriesland geboren. Er heiratete in Versmold bei Halle in Westfalen die in Versmold geborene Hulda Spiegel, Tochter der Eheleute Levi Spiegel und Nanny, geborene Leffmann. Beide waren jüdisch.

Mit seiner Ehefrau und der am 21. Mai 1899 in Versmold geborenen Tochter Regina kam er um 1900 nach Frankfurt. Im Frankfurter Adressbuch findet sich hier der erste Eintrag. Was David Gans vorher beruflich gemacht hat ist unklar, ebenso wo die Familie vorher gelebt hat. In Frankfurt eröffnete er das „Aachener Stofflager“, was vermuten lässt, dass er vielleicht aus Aachen kam. Von dem Umzug nach Frankfurt hat er sich für sein Geschäft vielleicht bessere Absatzmöglichkeiten erhofft und auch Kontakte über die jüdische Gemeinde der Stadt. Das Geschäft befand sich zunächst in der Schnurgasse 59, später im Hermesweg 14. In der ersten Zeit in Frankfurt zog die Familie oft um, bis dann 1918 zunächst zur Miete und ab 1920 als Eigentümer der Hermesweg zur Wohnadresse der Familie wurde. Sie wohnten dort bis 1939 im 2. Stock und waren nach Aussagen von Zeugen gutbürgerlich eingerichtet.

In seinem Stofflager beschäftigte David Gans fünf Angestellte. Aus den Lebensumständen kann man schließen, dass er sein Geschäft erfolgreich führte.

Das Ehepaar bekam weitere sechs Kinder: Alfred (geboren 28. Juli 1901) und Arthur (1903), die Zwillinge Johanna und Lina (1905) sowie zwei weitere Töchter Rosa (geboren 1908) und Erna (1916).

Die älteste Tochter Regina heiratete 1919 den aus Polen stammenden Leo Rohr. Sie bekamen zwei Kinder, die am 14. Dezember 1921 geborene Tochter Lotte und den am 10.August 1923 geborenen Sohn Kurt. Auch das Ehepaar Rohr-Gans führte eine Tuchhandlung, in der Regina als Buchhalterin tätig war. Laut Gewerbesteuerakten ging es Ihnen zunächst wirtschaftlich gut, sie beschäftigten zwei Hausangestellte. Sie wohnten in der Humboldtstraße 7, im Musikantenweg 38 und zuletzt in der Petersstraße 2. Im Jahr 1925 stand die Firma kurz vor der Insolvenz, das Geschäft lief fortan unter dem Namen von Regina Rohr und ihr Ehemann intensivierte seine Reisetätigkeit mit Stoffmustern.

Sohn Alfred besuchte das Philanthropin, die reformierte Schule der Frankfurter Jüdischen Gemeinde. Auch er machte sich als Tuchhändler selbständig. Er heiratete 1922 Jenny Geduld(t), die zum jüdischen Glauben konvertierte. Das Paar zog zunächst in die Bergerstraße 255, später wohnten sie Am Siegelschlag 18 (Adressbuch 1930), Wöllstädter Straße 24 (1933), Schleidenstraße 23 (1935) und zuletzt in der Friedberger Landstraße 28 (1936). Sie hatten eine Tochter mit Namen Ursula, die1923 geboren wurde. Alfred Gans galt als gut situierter Kaufmann mit eigenem Geschäft.

Auch Arthur Gans besuchte das Philanthropin, absolvierte danach eine Ausbildung im väterlichen Betrieb und arbeitete danach als Vertreter für die Tuchhandlung des Vaters. Er wohnte bei den Eltern im Hermesweg. 1934 heiratete er die in Mannheim geborene Lilli (Lilly) Victoria Horowitz (auch Horowicz). Sie war die Tochter des aus Polen stammenden Kaufmanns Maximilian Horowitz (1875-unbekannt), der um 1904 nach Frankfurt kam. Nach der Hochzeit zog Arthur zu Lilli und Schwiegervater in die Obernhainer Straße 6.



Arthur Gans.

Tochter Johanna besuchte von 1911 bis 1919 die Merianschule, war dann zunächst als Lehrling und später als Verkäuferin im Schuhhaus Speier beschäftigt. Auch sie lebte im Haus der Eltern.

Von der Tochter Lina ist nur bekannt, dass sie bereits ab 1933 mit dem Ehemann Hans Glaser und der Tochter Edith in Mannheim lebte.



Hulda Gans mit Tochter Rosa Begach-Gans und Enkeln Lotte und Kurt Rohr.

Die Tochter Rosa besuchte bis zur mittleren Reife das Lyzeum des Heinemann-Instituts in der Theobaldstraße, danach die Handelsschule. Dann arbeitete sie als Buchhalterin in der Tuchhandlung des Vaters. Sie heiratete Hermann Begach, der Apothekergehilfe war und in Groß-Umstadt am Main die Rosenapotheke betrieb. Sie zog zu ihm nach Groß-Umstadt und hatte ein Kind.

Erna besuchte von 1926 bis 1930 die höhere Mädchenschule (Lyceum) im Philanthropin und arbeitete bis1935 als Verkäuferin in einem Schuhhaus. Sie wohnte bei den Eltern im Hermesweg.

Nach 1933 verschlechterte sich das Leben der Familie Gans auf unterschiedliche Weise. Die berufliche und familiäre Lebensplanung der Geschwister wurde durch die zunehmende Ausgrenzung und Gesetzgebung der nationalsozialistischen Politik zunichte gemacht. Unsicherheit und Angst vor den kommenden Ereignissen, Verhaftungen und Repressalien prägten zunehmend den Alltag der Familie.

Mutter Hulda Gans starb am 29. Januar 1938 und die Tochter Johanna beschrieb später, wie sehr die Mutter unter den sich radikal veränderten Lebensbedingungen und der Sorge um die Kinder gelitten hatte.

1934 floh Rosa Begachs Mann nach einer Denunziation aus Angst vor der Gestapo nach Paris. Nachdem sie für ein Jahr wieder in Frankfurt beim Vater gelebt hatte, folgte Rosa ihrem Mann 1935 nach Paris. Ihre Flucht führte sie weiter nach Warschau, dann wieder zurück nach Paris. Sie konnten mit finanzieller Hilfe von David Gans von Le Havre aus mit dem Schiff nach Buenos Aires flüchten. Die Ehe der Beiden zerbrach aber bald und Rosa Begach musste sich und ihr Kind als Flickschneiderin durchbringen.

Erna heiratete 1935 den mittellosen Maler Leo Aretz. Sie verließen Deutschland mit finanzieller Unterstützung des Vaters und ließen sich in Buenos Aires nieder. Sie bekamen zwei Kinder, aber Leo Aretz musste Gelegenheitsarbeiten annehmen und die Familie geriet in finanzielle Schwierigkeiten. Er verließ 1940 seine Familie. Erna arbeitete in Heimarbeit um sich und die Kinder durchzubringen. Als Witwe heiratete sie ein zweites Mal und ging in die USA. Sie trug dann den Namen Seifert.

Arthur Gans und seine Frau Lilli flüchteten 1937 zunächst nach Italien und später nach Belgien. Nach der Besetzung Belgiens durch die Wehrmacht und ihrer Verhaftung waren sie vom 29.Oktober 1940 bis 14.Juli 1941 im Lager Gurs in Südwestfrankreich interniert, anschließend im Sammellager Mechelen in Belgien. Von dort aus wurden beide am 20. September 1943 mit dem Transport XXII nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Obwohl Lilli nicht im Hermesweg wohnte, gedenken wir ihr hier zusammen mit ihrem Ehemann Arthur, mit dem zusammen sie ihren Leidensweg bis nach Auschwitz gehen musste.

David Gans war im Juni 1938 gezwungen, das Haus Hermesweg 14 zu verkaufen und wohnte weiterhin als Mieter in seiner Wohnung. In der Pogromnacht am 9./10. November 1938 verschaffte sich die Gestapo Zutritt zur Wohnung der Familie Gans, in der sich nur noch David Gans und die Tochter Johanna aufhielten. Sie bedrohten und misshandelten Vater und Tochter, zerstörten Teile der Inneneinrichtung und beschlagnahmten das vorgefundene Geld. David Gans gelang danach die Flucht mit dem Dampfer „Antonio Delfino“ von Hamburg nach Buenos Aires mit Zwischenstopp in Rio de Janeiro. Er starb am 8. August 1950 im Krankenhaus der israelitischen Gemeinde in Buenos Aires.

Johanna Gans, die ihren Vater bei der Planung zur Flucht noch unterstützte, verließ das Haus als Letzte. Im Sommer 1939 flüchtete sie über die Niederlande nach Großbritannien. Sie lebte in verschiedenen Flüchtlingsheimen und heiratete 1944 Max Ernst Samuel. Die Ehe blieb kinderlos. Johanna litt ihr ganzes Leben unter den Demütigungen im nationalsozialistischen Deutschland und dem Verlust ihrer Familie.

Davids Sohn Alfred Gans wurde infolge der Novemberpogrome am 11. November 1938 als „Aktionsjude“ in seiner Wohnung in der Friedberger Landstraße 28 durch die Gestapo festgenommen, in der Festhalle interniert und in das KZ Buchenwald verschleppt. Da seine Frau Jenny den Nachweis der baldigen Ausreise vorlegen konnte, wurde er nach elf Tagen entlassen. Mit dem Schiff „Cap Arcona“ konnte die Familie von Hamburg aus nach Monetevideo in Uruguay flüchten. Wohnung und Geschäft wurden beschlagnahmt und vorhandene Vermögenswerte

versteigert. Alfred Gans musste als Eisverkäufer und später als Wäschevertreter den Lebensunterhalt für seine Familie verdienen. Er starb 1951 in Montevideo.

Der in Mannheim wohnenden Tochter Lina und ihrem Mann Hans Glaser gelang 1938 die Flucht in die Schweiz. Im Mai 1949 übersiedelten sie über Southhampton mit der „Queen Mary“ in die USA.

Die älteste Tochter Regina hatte am 30. September 1938 ihr Geschäft abgemeldet. Durch ihre Heirat mit Leo Rohr war sie polnische Staatsbürgerin geworden. Ende Oktober 1938 wurden in der von Heinrich Himmler verfügten sogenannten „Polenaktion“ alle polnischstämmigen Juden und ihre Angehörigen nach Polen ausgewiesen. In ihrem Entschädigungsverfahren nach dem Krieg beschreibt die Tochter Lotte wie sie mit ihren Eltern am 28. Oktober 1938 aus ihrer Wohnung in der Petersstraße abgeholt und durch uniformierte Beamte in das Polizeipräsidium gebracht wurden. Anschließend wurde die Familie mit anderen verhafteten Juden in einem verschlossenen Zug über die polnische Grenze gebracht und kam nach Kattowitz. Als der Krieg ausbrach, verlor Lotte ihre Familie aus den Augen.

Ihr Mann Leo Rohr musste nach dem Einmarsch der Deutschen in Polen Zwangsarbeit leisten. Er konnte nach Russland flüchten, wurde dort als Spion zu Lagerhaft in Sibirien verurteilt und 1946 entlassen. Er lebte nach dem Krieg wieder in Frankfurt und starb 1958. Regina Rohr konnte offensichtlich für kurze Zeit nach Frankfurt zurückkehren. Dort stellte sie am 24. Juni 1939 einen Antrag auf Mitnahme von Umzugsgut. Als Adresse gab sie die Wohnung im Hermesweg an. Danach verliert sich ihre Spur. Es ist davon auszugehen, dass sie bei einer der späteren Deportation nach Osten verschleppt und ermordet wurde. Ihre Tochter Lotte Rohr überlebte in Polen. 1947 heiratete sie den polnischen Juden Tuvia Kleiner und lebte mit ihm in Israel und Deutschland. Sie hatten zwei Kinder. Sie starb 1980 in Wiesbaden. Auch ihr Bruder Kurt überlebte und lebte später in Israel. Er hatte einen Sohn.

Auch der verwitwete Vater von Lilli Gans, Maximilian Horowitz, wurde höchstwahrscheinlich Opfer der Shoah. Er wurde wegen angeblicher „Rassenschande“ 1936 nach Polen ausgewiesen und lebte dort unter elenden Verhältnissen. Ein letztes Lebenszeichen war im August 1939 eine Postkarte aus Krakau. Er wurde vermutlich in ein Lager verschleppt und ermordet.

Klara Seligmann
Geburtsdatum: 9.3.1881
Deportation: 19.10.1941 Ghetto Łodz/Litzmannstadt
Todesdatum: 28.3.1942

Klara (Clara) Seligmann wurde als älteste Tochter des Kaufmanns Siegfried Seligmann und seiner Frau Jettchen, geborene Adler, in Frankfurt geboren. Die Eltern heirateten am 30. Dezember 1878 in Bornheim, damals noch eine eigenständige Gemeinde. Am 21. August 1882 wurde Klaras Bruder Arthur geboren und am 21. Januar 1884 die Schwester Rosa, die nur einen Tag alt wurde.

Über das Leben von Klara Seligmann, Ihre Schulbildung oder Berufstätigkeit konnten keine Informationen gefunden werden. Sie war nicht verheiratet und lebte wahrscheinlich im Haushalt der Eltern. Die Mutter Jettchen Seligmann starb am 14. April 1900.

Im Adressbuch findet sich im Jahr 1900 ein Eintrag „S. Seligmann jun. Weinhandlung und Agent“ in der Langestraße 43, sowie unter derselben Adresse der Kaufmann Siegfried Seligmann. Mit dem

Jahr 1906 ist die Weinhandlung in der Rechneigrabenstraße 13 eingetragen, ebenso der Kaufmann Siegfried Seligmann. Hier ist auch erstmalig ein Telefon vermerkt.

Der Bruder Arthur wanderte mit seiner Frau Lilly 1914 über Rotterdam nach New York aus.

In diesem Jahr ist die Adresse der Weinhandlung und die von Siegfried Seligmann mit derselben Telefonnummer im Hermesweg 38 eingetragen. Im Jahr 1929 findet man keinen Eintrag mehr, allerdings unter derselben Telefonnummer 1931 „Clara Seligmann, Frl." im Hermesweg 14. Wahrscheinlich war der Vater inzwischen verstorben.

Wie Klara Seligmann die nächsten Jahre der Verfolgung durch die Nationalsozialisten erlebte, wissen wir nicht. Während der NS-Volkszählung im Mai 1939 wohnte sie noch im Hermesweg 14, musste aber 1941 ihre Wohnung aufgeben und als Untermieterin zu einer jüdischen Familie in die Palmstraße 12 ziehen. In ihrer „Devisenakte" und einer Sicherungsanordnung vom 18. Oktober 1941 ist ihre neue Adresse vermerkt und nachzulesen, dass Klara Seligmann kein Einkommen oder Vermögen hatte. Die damals 60jährige gab an, dass sie Unterstützung von Verwandten aus Amerika erhält. Sie sei nicht gesund und leide an grauem Star und Diabetes.

Am 25. November 1941 wurde die Akte mit dem üblichen, Deportation und Mord verschleiernden Vermerk „evakuiert" geschlossen. Mit der ersten großen Deportation aus Frankfurt wurde Klara Seligmann in das Ghetto Łodz verschleppt und dort ermordet.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Laurette Artois und Vincenzo Colli. Als Bewohnerin des Hauses hatte Frau Artois bereits selbst zur Geschichte der jüdischen Bewohnerinnen und Bewohner recherchiert und so zu diesem Gedenken beigetragen. Die Stolpersteine wurden finanziert von Laurette Artois, Martina Feldmayer, Viola Krause, Klaus-Dieter Müller-Heuss, Thomas Weiler und Jonas Wilzewski.

Recherche: Heidi Stögbauer

Ostend
Sandweg 42

Josef Sondheimer
Geburtsdatum: 3.12.1858
Flucht: April 1939 Australien

Jeanette Sondheimer, geb. Elsoffer
Geburtsdatum: 25.9.1881
Flucht: April 1939 Australien

Ludwig Sondheimer
Geburtsdatum: 7.3.1914
Haft: 14.11.1938 bis 18.1.1939 KZ Dachau
Flucht: Februar 1939 England, August 1946 USA

Josef Sondheimer wurde in Zell an der Mosel als Sohn des Handelsmanns Moses Sondheimer und seiner Frau Sarah geb. Oster geboren. Über diverse andere Stationen, unter anderen Mailand, kam Josef Sondheimer nach Frankfurt. Er arbeitete als Textilhändler und heiratete am 6. Dezember 1910 in

Frankfurt Adelheid Hess, geboren am 22. März 1873 in Birstein (Gelnhausen). Sie war die Tochter des Schneiders Libermann Hess und dessen Frau Sara, geb. Seligmann.

Am 18. September 1911 wurde in Frankfurt ihre gemeinsame Tochter Sophia geboren, zweieinhalb Jahre später ihr Sohn Ludwig. Sehr früh verloren die beiden Kinder ihre Mutter: Adelheid Sondheimer starb am 2. Februar 1916 und wurde auf dem jüdischen Friedhof in der Rat-Beil-Straße begraben.



Friedel, Sophia und Ludwig Sondheimer.

Wenig später heiratete Josef Sondheimer wieder. Die aus Elsoff im Westerwald stammende Jeanette Sondheimer, geb. Elsoffer, 23 Jahre jünger als ihr Ehemann, kümmerte sich fortan um die kleinen Geschwister Sophia und Ludwig. 1919 gebar Jeanette Josefs drittes Kind, Friedel. Die Familie besuchte an Feiertagen die Börneplatz-Synagoge, hielt die koscheren Speisevorschriften ein, begriff sich als gemäßigt orthodox. Sie wohnten zunächst in der Rechnei-Straße 4, ab 1933 im Sandweg 42.

Im Alter von 14 Jahren begann Ludwig eine Lehre als kaufmännischer Angestellter bei der Firma „Katz und Nachfolger“ in der Schnurgasse (Altstadt). Ab März 1931 arbeitete er als Lagerist und Expedient bei der Firma „Tuchhaus Weichsel und Wolf“ in der Taunusstraße. Ludwig hatte jüdische und nichtjüdische Freunde, verspürte zunächst kaum Antisemitismus in Frankfurt

Ab 1935 aber überlegte die Familie, wie man aus Deutschland herauskommen kann. Die älteste Tochter, Sophia, seit 1936 verheiratet mit Max Reinhardt aus Heusenstamm, emigrierte kurz nach der Hochzeit mit ihrem Ehemann nach Südafrika. Die jüngste Tochter, Friedel, flüchtete wenig später mit ihrem Ehemann, Hans Kiefer, nach Australien.

Am 9. November 1938, während der Novemberpogrome, waren nur noch Josef und Jeanette mit Ludwig in der Wohnung Sandweg 42. Dank ihrer nichtjüdischen Hausnachbarn, die den Aggressoren erklärten „Hier wohnen keine Juden“, kam die Familie Sondheimer zunächst ungeschoren davon.

Am Folgetag aber kamen Polizeibeamte in die Wohnung Sandweg 42 und nahmen Ludwig Sondheimer mit, zunächst zur Polizeistation, dann in die Festhalle. Von da aus wurde er am 14. November 1938 in das Konzentrationslager Dachau verschleppt.



Josef und Jeanette Sondheimer vor dem Krieg in Frankfurt.

Am 18. Januar 1939 wurde er - mit der Auflage entlassen, innerhalb kurzer Zeit Deutschland zu verlassen.



Ludwig Sondheimer nach der Entlassung aus Dachau.

Ludwigs Fluchtziel war eigentlich die USA. Da aber sein Visumsantrag bei dem amerikanischen Konsulat in Stuttgart eine sehr hohe Quotennummer hatte, war das in der gegebenen Zeit nicht möglich. Mit Hilfe seiner älteren Schwester Sophia Reinhard, die bereits nach Südafrika ausgewandert war, erhielt er schließlich ein „Garantiepermit“ für England. Am 28. Februar 1939 reiste Ludwig nach London. Da er dort keine Arbeitserlaubnis erhielt, lebte er von den 500 US-Dollar, die Sophie ihm für seinen Lebensunterhalt überwies und die er im Laufe der Jahre wieder zurückzahlte.

In der Zwischenzeit versuchten in Frankfurt Ludwigs über 80jähriger Vater Josef und seine Stiefmutter Jeanette ihre Auswanderung aus Deutschland zu organisieren. Ihre jüngste Tochter, Friedel, hatte für sie eine Einreiseerlaubnis nach Australien erwirkt. Da das Ehepaar Sondheimer selbst keinerlei Vermögen mehr hatte, waren sie auf die 300 Reichsmark angewiesen, die ihnen die jüdische Fürsorge für den Schiffstransport zur Verfügung stellte. Für eine Genehmigung, Teile ihres Besitzes mitnehmen zu dürfen, brauchten sie die Unterschriften und Stempel des Polizeipräsidenten, des Finanzamtes, der Devisenstelle, der Zollfahndungsstelle, des Hauptzollamtes, des Oberfinanzpräsidenten in Kassel. Jeanette Sondheimer musste „auf Grund der Vorschriften über den Einsatz des jüdischen Vermögens“ an die Städtische Darlehensanstalt zwei goldene Ringe und zwei Broschen zu einem Preis von 13,23 Reichsmark verkaufen. Alle Gegenstände des Umzugsgutes mussten zur Besichtigung freigegeben sein, bis Ende Februar 1939 in der Wohnung im Sandweg, danach bei der Spedition. Denn am 1. März 1939 mussten Josef und Jeanette Sondheimer den Sandweg 42 verlassen und in ein „Ghettohaus“ in der Sternstraße 15 ziehen, einem Zwangsquartier für als jüdisch Verfolgte, die aus ihren Wohnungen bereits vertrieben waren – vor ihrer Flucht oder Deportation.

Trotz mehrmaliger schriftlicher und persönlicher Bitten und Vorsprachen bei der Devisenstelle in der Goethestraße dauerte es bis zum 4. April, bis der Oberfinanzpräsident in Kassel die Genehmigung zur Ausreise erteilte. Es reichte gerade so noch für den Transport mit dem Schiff „Remo“ von Genua nach Sydney. Am 10. Mai 1939 kamen Josef und Jeanette Sondheimer in Sydney an. Josef lebte noch fünf Jahre in seiner neuen Heimat, bis zum 20. Juni 1944. Jeanette überlebte ihn um fast 30 Jahre. Sie starb am 25. Juni 1973.



Ludwig Sondheimer während des Kriegs in London.

Ludwig Sondheimer geriet derweil in die Mühlen des zweiten Weltkriegs. Am 16. Mai 1940 wurde er aufgrund seiner deutschen Herkunft als „enemy alien“ in Kempton Park, einem Lager auf der Isle of Men, interniert. Von dort aus wurde er für zwei Jahre in das Lager Sherbrook in Kanada verbracht. Ab August 1942 war er zurück in England, ab 1943 mit einer Arbeitserlaubnis ausgestattet, die es ihm – trotz schlecht bezahlter und untergeordneter Arbeit -

ermöglichte, das Geld für Visum und Auswanderung in die USA zu verdienen. In London lernte Ludwig die aus Warschau stammende Regina Zylbersztein kennen. Regina erhielt bald darauf en Visum für die USA. Erst zwei Jahre später, am 8. August 1946, fuhr auch Ludwig mit dem Schiff von Antwerpen nach New York.

Am 19. Oktober 1946, heirateten Ludwig und Regina in New York City. Sie hatten einen Sohn James, geboren am 3. März 1950 in New York City.

Die Stolpersteine wurden initiiert von James Sondheimer (Bloomfield, MI, USA), dem Sohn von Ludwig Sondheimer. Sie wurden finanziert von Dominik Como, Katrin Endlich und Nina Steffen.

Recherche: Doris Stein



Ludwig und Regina Sondheimers Hochzeit 1946 in New York City.

Nordend
Sternstraße 33

Louis Grebenau
Geburtsdatum: 14.5.1870
Todesdatum: 16.9.1939

Auguste `Gustl´ Grebenau
Geburtsdatum: 9.5.1907
Flucht: Februar 1935 Frankreich, Palästina

Hedwig Grebenau
Geburtsdatum: 24.9.1910
Flucht: Juli 1934 Jugoslawien, Palästina

Fanny Grebenau, geb. Stern
Geburtsdatum: 6.8.1880
Deportation: Mai 1942 Region Lublin
Todesdatum: unbekannt

Carl Grebenau
Geburtsdatum: 27.6.1909
Flucht: Juni 1933 Frankreich, November 1933 Palästina

Rosy Grebenau
Geburtsdatum: 28.3.1912
Flucht: Januar 1935 Frankreich, März 1935 Palästina

Louis Grebenau wurde in Hanau geboren. Er war der Sohn des Fabrikanten Karl Grebenau und dessen Ehefrau Auguste, geborene Schottenfels, und hatte einen Bruder Max. Über die Kindheit und Jugend von Louis Grebenau sowie über weitere Geschwister ist nichts bekannt.

Ab 1883 wohnte die Familie in Frankfurt. Vater Karl Grebenau gründete ein Geschäft für Gold- und Silberwaren. Sein Sohn Max war Gold- und Silberarbeiter und der Sohn Louis war Edelmetallhändler.

Louis Grebenau heiratete im Jahr 1904 in Würzburg Fanny Stern. Sie war die Tochter des Weingroßhändlers Josef Stern und seiner Ehefrau Karoline, geborene Kaufmann. Fanny hatte sieben

Geschwister. Nach der Hochzeit zog Fanny zu ihrem Ehemann nach Frankfurt in den Röderbergweg 39. Beide waren jüdischen Glaubens.

Im November 1905 wurde der Sohn Josef Herbert geboren, im Mai 1907 die Tochter Auguste, genannt Gustl. Im Mai 1908 starb der erstgeborene Josef Herbert im Alter von zwei Jahren. Im Jahr 1909 wurde der Sohn Carl geboren, 1910 die Tochter Hedwig und 1912 die Tochter Rosy Grebenau.

Alle vier Kinder besuchten die orthodox-jüdische Samson-Raphael-Hirsch-Realschule der Israelitischen Religionsgesellschaft.

Vom Röderbergweg zog die Familie im Jahr 1911 in die Uhlandstraße 21 um und 1919 in den Sandweg 16. Von dort zog die Familie im Jahr 1931 in die Sternstraße 33 um, ihren letzten frei gewählten Wohnsitz.

Die Tochter Auguste besuchte nach ihrem Realschulabschluss von 1923 bis 1927 das „Städtische Kindergärtnerinnen- Seminar“ im Unterweg 4. Um später als Jugendleiterin arbeiten zu können, absolvierte sie mehrere Praktika in Hamburg, Berlin, Bad Kissingen und Bad Dürrheim als Kindergärtnerin, Erzieherin und Haustochter. Danach gründete sie mit einer Kollegin einen Kinderhort in Frankfurt in der Friedberger Anlage 13.

Der Sohn Carl Grebenau machte nach seinem Realschulabschluss 1925 eine kaufmännische Lehre bei der Firma Lindheimer & Co und war danach bei verschiedenen Firmen als Angestellter tätig. Im Mai 1931 machte er sich als Vertreter für die Weingroßhandlung Reiss aus Würzburg selbstständig.

Die Tochter Hedwig besuchte die Realschule bis zur Untersekunda und bestand im September die Abschlussprüfung als Kindergärtnerin und Hortnerin. Danach war sie als Praktikantin in einem jüdischen Kindergarten in Frankfurt und im israelitischen Friedrich-Luisen-Hospiz in Bad Dürrheim tätig.

Die Tochter Rosy machte nach der Schule eine Hauswirtschaftsausbildung in Hofheim am Taunus und besuchte bis Ende 1929 Kurse der jüdischen Haushaltungsschule in Frankfurt. Sie gab dann ihre Berufslaufbahn auf, um ihrer erkrankten Mutter Fanny den Haushalt zu führen.

Mit der Machtübergabe an die Nationalsozialisten blieb den vier Geschwistern keine Perspektive in Deutschland. Während das Ehepaar Louis und Fanny Grebenau um die Jahreswende 1933/1934 in die Pension Hirsch in der Grüne Straße 30 zog, bereiteten sich die Kinder auf die Flucht aus Deutschland vor.

Auguste, die inzwischen den Leipziger Großhändler Max Weitz geheiratet hatte, gelang es Ende 1934 die Einwanderungspapiere nach Palästina zu erhalten. Sie flüchtete mit ihrem Mann zunächst über Strasbourg nach Paris und dann von Marseille aus im Februar 1935 nach Palästina.

Carl Grebenau, der seine Tätigkeit als Weinhändler im Mai 1933 aufgeben musste, flüchtete im Juni 1933 nach Frankreich. Da er keine Arbeitserlaubnis bekam, wanderte er von dort im November 1933 nach Palästina aus.

Hedwig Grebenau lebte seit ihrer Heirat im Juni 1934 mit ihrem Ehemann, dem Kaufmann Ludwig Kellermann, in der Hanauer Landstraße 27. Im Juli 1934 flüchtete das Ehepaar nach Zagreb. Da es ihnen nicht gelang, sich dort eine Existenz aufzubauen, emigrierten auch sie im März 1935 nach Palästina.

Rosy Grebenau schloss sich im Januar 1934 einer jüdischen Jugendgruppe an, die in Obernai im Elsass ein Jahr lang eine landwirtschaftliche Ausbildung erhielt. Danach arbeitete sie in Obernai im Haushalt des Rabbiners Jerome Levy, kehrte nochmal nach Frankfurt zurück und flüchtete im Januar endgültig mit dem Dampfschiff „Champollion“ über Marseille nach Haifa in Palästina.

Während die vier Kinder versuchten, in Palästina Fuß zu fassen, hofften die Eltern Louis und Fanny in Frankfurt auf eine Verbesserung ihrer Lage. Auf drängende Bitten des Sohnes Carl und des ebenfalls nach Palästina geflüchteten Bruders von Fanny, Siegfried Stern, leitete das Ehepaar im März 1939 die Prozedur der „Alija“, die „jüdische Einwanderung“ nach Palästina, ein. Mitten in den Vorbereitungen, verzögert durch behördlichen Schikanen, starb der inzwischen berufslose Louis Grebenau am 16. September 1939 in Frankfurt.

Im Januar 1940 startete Fanny Grebenau einen erneuten Versuch. Sie konnte inzwischen nicht mehr frei über ihr Vermögen verfügen. Zudem wurde sie im Mai 1940 von der NS-Justiz zu drei Jahren auf Bewährung verurteilt, angeblich weil ihr verstorbener Mann versäumt hatte, den Besitz zweier Versicherungen beim Finanzamt anzugeben. Durch diese Verurteilung war eine Ausreise unmöglich geworden.

Fanny Grebenau wurde im Mai 1942 bei einer der beiden großen Mai-Deportationen in den Raum Lublin verschleppt. Ihr genaues Todesdatum und der Ort ihrer Ermordung sind unbekannt.

Die Stolpersteine wurden im Namen der Nachkommen von Eliyahu Raful, Urgroßenkel von Louis und Fanny Grebenau, initiiert. Sie wurden finanziert von Simon Mait und mehreren anonymen Spendern.

Recherche: Robert Gilcher

Alle Bildrechte sind geschützt: privat Familien Kampler, Deshen (Cohn/Idstein), Maman (Ehrlich), Sondheimer, sowie USC Shoah Memorial, National Archives of Belgium.

Copyright: Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main, Redaktion: Martin Dill, Renate Hebauf.

Die ehrenamtliche **Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main** hat seit 2003 die Verlegung von mehr als 2.300 Stolpersteinen in 34 Frankfurter Stadtteilen veranlasst. Jedes Jahr kommen circa 150 neue Stolpersteine hinzu. Die Initiative recherchiert und dokumentiert die Schicksale der Opfer, koordiniert die Verlegungen und informiert die Öffentlichkeit.

Die Stolpersteine, ein europaweites Projekt des Künstlers Gunter Demnig, erinnern an Opfer des Nationalsozialismus an deren letzten, frei gewählten Wohnort. Viele der Steine erinnern an verfolgte Jüdinnen und Juden – andere an politisch Verfolgte, Opfer der Kranken- und Behindertenmorde, verfolgte Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Sinti und Roma, Zwangsarbeiter oder als „asozial" stigmatisierte Menschen.

Sie erinnern uns gleichzeitig an die Verbrechen Nazi-Deutschlands und ermahnen uns alle für die Gegenwart, wohin Hass, Rassismus, Antisemitismus und die Missachtung von Menschenwürde und Demokratie führen können.

Ein besonderes Anliegen der Initiative ist es, mit Nachkommen und Verwandten der Opfer in Kontakt zu kommen, die oft zu den Verlegungen nach Frankfurt kommen.

Die Stadt Frankfurt begrüßt diese Initiative. Viele Institutionen unterstützen sie, darunter das Kulturamt der Stadt, die Jüdische Gemeinde Frankfurt, das Jüdische Museum und das Institut für Stadtgeschichte. Schulen, Kirchengemeinden und Vereine werden mit einbezogen und nehmen aktiv an den Verlegungen teil.

In Frankfurt werden die Stolpersteinverlegungen des Künstlers Gunter Demnig von der stadteigenen Firma FES technisch vorbereitet, die für die Initiative auch die Verlegung von Stolpersteinen ausführt, welche dann feierlich enthüllt werden.

Mindestens zweimal jährlich werden die Stolpersteine durch „Putzpatinnen" und „Putzpaten" gereinigt - zum jüdischen Holocaust-Gedenktag „Yom HaShoah" und zum 9./10. November.

Die Stolpersteine werden mit privaten Spenden aus der Stadtgesellschaft, sogenannte Stolperstein-patenschaften, finanziert. Jeder kann eine solche Patenschaft in Höhe von 120 Euro pro Stein übernehmen.

Die Lebensgeschichten und Verfolgungsschicksale der Menschen finden sich im Internet unter

www.stolpersteine-frankfurt.de/de/dokumentation

und auf der Webseite der Stadt Frankfurt unter

frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine

Kontakt:
Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e.V.
Martin Dill - Telefon: 0179-1182418 - info@stolpersteine-frankfurt.de
www.stolpersteine-frankfurt.de
Instagram: stolpersteine_ffm

Spendenkonto bei der Frankfurter Sparkasse
IBAN: DE37 5005 0201 0200 3936 18
SWIFT-BIC: HELADEF1822